

## 180902DebatteUmReinUndUnrein

### 22. Sonntag im Jahreskreis (B): Mk 7,1-8.14-15.21-23

Wir werden hineingezogen in eine Debatte, die uns ziemlich unverständlich erscheint, die auch die Gefahr birgt, in einen platten Antijudaismus zu rutschen: auf der einen Seite das Judentum mit formalistischen, kleinlichen, zwanghaften Geboten und Vorschriften, auf der anderen Seite die christliche Freiheit. Das Fremde der Vorschriften macht die Polarität, die antijüdische Polemik noch wahrscheinlicher.

Das war auch für die Leserschaft des Markusevangeliums so. Der Evangelist muss ihnen erst einmal erklären, worin die Vorschriften bestehen und worauf sich die Kritik Jesu bezieht. Die 1. von 5 Bücher der Bibel und die sogenannten Vorschriften der Alten bilden auch heute noch im Judentum eine Auslegungspaar. "Vorschriften der Alten" nennt man Halakha (*halach* = laufen), eine mündlich überlieferte Auslegung der Tora. Hier gab es Einseitigkeiten und Missbräuche, gegen die sich Jesus wendet und die der Evangelist zuspitzt, teilweise auch überzeichnet. Nicht das Judentum insgesamt, sondern die Reformgruppe der Pharisäer, übertrug priesterliche Reinheitsvorschriften auf den Alltag: in der priesterlichen Tradition dienen Reinigungsrituale der Vorbereitung auf den Gottesdienst und das Betreten des Tempels. Sie sind äußerlich, haben aber einen inneren, einen spirituellen Gehalt. Wer von Jerusalem in Richtung Totes Meer fährt, kann in Qumran Ausgrabungen mit zahlreichen Reinigungsbädern (Mikwen) besichtigen. Über die Johannes-Taufe sind Reinigungsrituale auch in den christlichen Gottesdienst gekommen: die Taufe ist ein spirituelles Reinigungsbad, das Weihwasserbecken am Eingang der Kirche erinnert uns daran. Ein Missbrauch, den Jesus aufs Korn nimmt, ist das sogenannte Korban-Gelübde. Korban ist eine Schwurformel. Damit konnten sich Kinder von Pflichten gegenüber ihren Eltern freikaufen, indem sie das ihnen zufallende Gut zum Weihegeschenk erklärten.

Es ist hilfreich, und heute besonders, dass wir im christlichen Gottesdienst das 1., das sogenannte Alte Testament zusammen mit dem neuen lesen. So hören wir die Kritik Jesu als Vertiefung und Erschließung der Thora, nicht als deren Abschaffung. Das 5. Buch der Bibel, das Deuteronomium (griechisch für „Zweites Gesetz“) war das Lieblingsbuch Jesu, auf das er sich oft bezieht. Wir lesen dort eine prophetische Rede Moses, welche die Leser an den Kern des Gesetzes erinnert, also auch uns daran erinnert, wozu das Wort Gottes da ist. Es geht um eine innere Haltung, um die Erfüllung des Gesetzes aus Dankbarkeit. Der Dreiklang ist in der Thora und bei Jesus der selbe: Hören, lernen, handeln. Hören, lernen, handeln ist kein Ritualismus, sondern Verinnerlichung des Gesetzes, aus der sich eine Praxis ergibt. Die Lesung spricht von der Weisheit des Gesetzes, die sich aus der Nähe Israels zu seinem Gott ergibt.

Eine anti-judaistische Deutung unseres Evangeliums birgt nicht nur die Gefahr, das Alte Testament als Judenbuch abzutun. Es macht uns vor allem blind gegenüber unseren eigenen Veräußerlichungen und Ritualismen. Denn Jesus kritisiert nicht nur Missbräuche im Judentum seinerzeit, er will auch uns zu Herzen reden, wenn er eine neue Sicht der Reinheit betont: die Reinheit des Herzens, die nicht durch äußere Handlungen entsteht, sondern durch die Bekehrung des Herzens. Hören, lernen, handeln: dieser Dreiklang bleibt aber nicht in einer leeren Innerlichkeit stecken. Am äußeren Verhalten lässt sich ablesen, ob und wie weit wir das Gesetz des Herzens verstanden haben. Mehr oder minder hat jeder von uns einen inneren Pharisäer, der aus besten Absichten die Weisheit des Herzens ritualisieren und veräußerlichen möchte. Bei aller Polemik steht Jesus der Reformbewegung der Pharisäer nahe. Und so möchte er auch uns zu Herzen reden, auch wenn er uns konfrontiert und kritisiert.